

## KRITIK UND BERICHT

---

### Brief zum Thema »Jungfrauengeburt«

*Von Walter Kasper*

Lieber Mitbruder,

Du hast mir einen langen Brief geschrieben und mir alle Deine Schwierigkeiten dargelegt, die Du mit dem Glaubensartikel »geboren von der Jungfrau Maria« hast. Du bist mit diesen Problemen nicht allein. Viele Mitbrüder haben mir in den letzten Wochen, wo soviel Unsinniges und Falsches zu diesem Thema über die Medien lief, gesagt, sie könnten mit dieser Glaubenswahrheit nichts anfangen und möchten sie lieber auf sich beruhen lassen. Manche lassen sogar das Wort von der Jungfrau Maria aus, wenn sie den Kanon der Messe sprechen. Von den Schwierigkeiten vieler Gläubigen, denen dieses Thema auch mit bestem Willen kaum mehr zu vermitteln ist, ganz zu schweigen.

Solche Glaubensschwierigkeiten sind im Leben eines heutigen Christen eigentlich unvermeidlich. Sie haben im Glauben sogar ihr Recht, solange jedenfalls, als einer seine augenblickliche eigene Einsicht oder auch Nichteinsicht nicht verabsolutiert und er sich grundsätzlich offen hält für das größere Ganze der kirchlichen Glaubensgemeinschaft. Solche Schwierigkeiten können auch Wachstumsprozesse sein. Haben wir denn nicht schon öfters die Erfahrung gemacht, daß uns nach einer mehr oder weniger langen Periode der Unsicherheit und des Fragens plötzlich neue Einsichten und Gewißheiten zugewachsen und alte Wahrheiten ganz neu aufgegangen sind? Schlimm ist es eigentlich nur, wenn man meint, man sei mit einer Wahrheit des Glaubens endgültig fertig.

Ich habe nicht die Absicht, Dir in diesem Brief die Jungfrauengeburt theologisch zu beweisen. Wie sollte ich auch? Ich möchte Dir aber ein wenig von meiner eigenen Geschichte mit diesem Thema erzählen. Vielleicht hilft Dir dies ein Stück weiter.

In meiner Jugend- und Studentenzzeit – das war noch lange vor dem Konzil – hatte ich, wie wohl die meisten katholischen Christen damals, eigentlich keine ernsthaften Probleme mit dieser Frage. Wir glaubten es halt, machten uns aber über den tieferen Sinn auch nicht weiter Gedanken. Als dann nach dem Konzil so vielerlei scheinbar neue Fragen plötzlich aufbrachen – in Wirklichkeit waren die Fragen längst da, man hatte sie nur verdrängt –, fand auch ich mich den exegetischen und grundsätzlichen Problemen konfrontiert. In gut Tübinger Tradition wollte ich die Sache im Blick auf die einhellige kirchliche Überlieferung nicht bestreiten, wie mir Joseph Ratzinger, der damals noch Professor war, einmal vorwarf. (Inzwischen haben wir uns längst darüber verständigt.) Aber ich ließ das Ganze zunächst einmal eine Weile offen.

Doch je länger, je mehr empfand ich, daß dies für einen Dogmatikprofessor kein endgültiger Standpunkt sein kann. Vollends wollte ich beim Zelebrieren der Eucharistie ehrlich vor der Gemeinde stehen. So marschierte ich eines Tages in die Universitätsbibliothek und holte mir so ziemlich alles, was es damals dazu gab. Ich

erinnere mich noch sehr gut der beiden ziemlich hohen Stapel Bücher, welche daraufhin auf meinem Schreibtisch landeten. Dann schloß ich mich für zwei Wochen mehr oder weniger ein. Ich habe in dieser Zeit viel gelernt; aber ich kann nicht sagen, daß ich am Ende wirklich klüger geworden bin. Am Schluß mußte ich ziemlich ernüchert feststellen: Rein historisch läßt sich so oder so wenig beweisen. Die traditionelle Auffassung wurde durch die historische Kritik zwar in Frage gestellt; aber diese Kritik kann, wenn sie wirklich kritisch ist, auch nicht einfach das Gegenteil beweisen. Das Ergebnis war also zunächst ein Remis.

Viel später habe ich die Gründe für die Nichtentscheidbarkeit dieser Frage mit den bloßen Mitteln der historisch-kritischen Exegese in äußerster Konzentration in den Entwurf für den Katholischen Erwachsenenkatechismus hineingeschrieben. Da diese Seiten bei den folgenden Überarbeitungen im großen und ganzen stehen geblieben sind, kannst Du dort auf den Seiten 174-176 alles Wesentliche nachlesen.

Nun ist die historisch-kritische Methode in der heutigen Theologie zwar wichtig; das Konzil verpflichtet uns Theologen sogar darauf. Aber sie ist, wie wir aus der gegenwärtigen hermeneutischen Diskussion wissen, längst nicht alles. Die Bibel ist ja, auch wenn man sie mit den Mitteln der Literar-, Form-, Redaktionsgeschichte auf die damaligen literarischen Gattungen hin abhört und entsprechend interpretiert, grundsätzlich offen für die Interpretation, welche die kirchliche Tradition den Berichten bei Matthäus und Lukas von allem Anfang an und in völligem Konsens gegeben hat. Dies ist im übrigen nicht nur die Tradition der katholischen Kirche und der orthodoxen Kirchen, sondern auch die noch selbstverständliche Überzeugung der Reformatoren. Alle Kirchen verbindet das gemeinsame Credo mit dem »natus ex Maria virgine«.

Nun sagt man heute oft, und auch Du hast dies in Deinem Brief angedeutet, seit der Aufklärung sei für uns eine neue Situation entstanden, in welcher wir die Tradition nicht mehr unbefragt übernehmen können. Das klingt irgendwie plausibel. Als ich freilich während der jüngsten, übrigens mehr als oberflächlich geführten Diskussionen an einem Abend gerade etwas freie Zeit hatte und mir – dieses Mal aus meiner eigenen Bibliothek – die frühen Kirchenväter heranholte, da wurde ich zu meiner eigenen Überraschung eines Besseren belehrt. Natürlich kannten sie noch nicht unsere heutigen verfeinerten Methoden. Aber vieles von dem, was heute manche Leute als den letzten Schrei der Forschung ausgeben, war auch ihnen schon bekannt. Ihre jüdischen und heidnischen Gegner hielten ihnen nämlich bereits recht triumphalistisch vor, daß das hebräische Wort »alma« in Is 7,14 ja gar nicht mit »Jungfrau«, sondern mit »junge Frau« zu übersetzen sei und daß dies in der griechischen Übersetzung des Symmachus und des Theodotion im Unterschied zu der von den Christen gebrauchten Septuaginta auch geschehen sei. Das weitere Argument, daß auch die heidnischen Mythen von Jungfrauengeburt zu berichten wissen, war für diese Gegner der Christen ohnedies ein gefundenes Fressen. Aus purer Naivität und Unaufgeklärtheit kann die Glaubensüberlieferung von der Jungfrauengeburt also nicht entstanden sein. Unter diesem Aspekt befinden wir uns heute in keiner grundsätzlich anderen Situation als die Christen früherer Jahrhunderte.

In anderer Hinsicht hat sich die Situation freilich in dramatischer Weise geändert. Schaut man sich nämlich die Geschichte der neuzeitlichen Bestreitung der Jungfrauengeburt etwas genauer an, dann merkt man sehr schnell, daß es im Grunde gar nicht die vermeintlich neuen historisch-kritischen Einsichten waren, welche den Ausschlag

gaben, sondern neue weltanschauliche Positionen, die sich der historischen Mittel bedienten. Dies kannst Du leicht in dem trotz vieler Mängel im Detail glänzend geschriebenen fünfbändigen »Geschichte der neueren evangelischen Theologie« von Emmanuel Hirsch – einem einzigen groß angelegten Plädoyer für die Theologie der Aufklärung und für die liberale Theologie – nachlesen. Die ganze moderne Wunderkritik ist nämlich bei Spinoza und den englischen Deisten grundgelegt. Sie bekennen sich nicht mehr zu dem lebendigen Gott der Geschichte, wie ihn die Bibel bezeugt, sie lehren vielmehr einen pantheistisch oder deistisch verstandenen Gott (wenn Du hier der Kürze halber diese etwas pauschalen Charakterisierungen erlaubst). In diesen Systemen gibt es nur noch die natürliche Ordnung der Dinge, und sie ist zugleich die göttliche Ordnung. Du siehst, das alles ist weit weg vom biblischen Zeugnis von dem Gott, der konkret, leibhaftig und geschichtlich handelt und hilft. Hier dagegen ist die Welt ein geschlossenes System, aus dem es keinen Ausweg gibt.

Aber will das Neue Testament mit der Jungfrauengeburt, so wie Matthäus und Lukas sie berichten und wie die kirchliche Überlieferung sie versteht, nicht gerade sagen: Gott hat mit der Geburt Jesu Christi einen aus den Gesetzen der Welt nicht ableitbaren, ganz neuen Anfang gesetzt und in einer Situation, in der die Menschen aus eigener Kraft keinen Ausweg mehr wußten, neu Hoffnung begründet?

Du wirst mir antworten, und Du schreibst es auch in Deinem Brief, daß Du das christologische Glaubensbekenntnis zu Jesus als dem neuen Adam und dem Sohn Gottes keineswegs bestreitest. Aber Du fragst, ob es dazu auch des mariologischen Glaubensartikels bedarf. Du hast sicherlich insoweit recht: Nicht die Mariologie, sondern die Christologie ist das Zentrum unseres Glaubens.

Diese Einsicht scheint mir für die heutige Verkündigung von grundlegender Bedeutung zu sein. Mehr als bisher müssen wir uns angesichts der Glaubenssituation, in der sich die meisten Menschen in unserer Gesellschaft befinden, auf das Grundlegende und Wesentliche konzentrieren. Deshalb halte ich es für völlig verkehrt, ja für unverantwortlich, die vielen Gerade-noch-Christen oder praktisch Schon-nicht-mehr-Christen, aus denen die Mehrheit der Fernsehzuschauer besteht, unvermittelt mit subtilen mariologischen Fragen zu konfrontieren. Damit stellt man die falschen Probleme am falschen Ort, und man bugsiert andere Menschen in völlig inadäquate Entscheidungssituationen hinein. Wie soll man denn jemand die Jungfrauengeburt »plausibel« machen, für den nicht zuvor Gott und Jesus Christus eine lebendige Wirklichkeit sind? Nichts ist freilich auch leichter und billiger, als diese Wahrheit vor einem solchen Publikum mit ein paar flapsigen Bemerkungen hoffnungslos lächerlich zu machen. Kurzum: Die Mariologie und insbesondere die Jungfrauengeburt ist eine aus der Christologie abgeleitete Wahrheit, wie Karl Rahner gezeigt hat. Ja sie ist ein Aspekt der Christologie und nur in diesem Zusammenhang sinnvoll und verständlich zu machen.

Dieser Zusammenhang ist, worauf die Theologen immer wieder hinweisen, nicht im streng logischen Sinn zu beweisen; aber er ist alles andere als beliebig oder zufällig. Dies war die zweite Einsicht, welche mir vor Jahren beim Studium der neuzeitlichen Bestreitung der Jungfrauengeburt aufgegangen ist. Meist setzt die Dogmenkritik bei sogenannten sekundären Wahrheiten wie Engel, Dämonen oder Jungfrauengeburt ein, um dann am Ende die Gottessohnschaft Jesu selbst in Frage zu stellen. Karl Barth, der größte protestantische Theologe in unserem Jahrhundert, der selbst in der

liberalen Theologie zu Beginn unseres Jahrhunderts groß geworden ist und der diese deshalb bestens kannte, nennt in dem Kapitel seiner »Kirchlichen Dogmatik«, das mit »Das Wunder der Weihnacht« überschrieben ist, die Jungfrauengeburt ähnlich wie das leere Grab ein von der gemeinten Sache unablässbares Zeichen der wahren und wirklichen Menschwerdung Gottes. Es kommt dieser Wahrheit sozusagen ein Wächteramt für die Christologie zu.

Das alles waren, wie Du siehst, für mich einzelne Gedankenschritte, die mich dazu brachten, die Jungfräulichkeit Marias nicht nur als ein zeitbedingtes Vorstellungsmodell, sondern als ein leibhaftiges Zeichen der innerweltlich unableitbaren Gnade Gottes in Jesus Christus ernst zu nehmen. Das Wort »biologische Jungfräulichkeit«, das dafür seit geraumer Zeit in Mode gekommen ist, mag ich freilich gar nicht. Das Wort »leiblich« klingt für mich von vornherein ganzheitlicher; es ordnet die biologische Dimension in die personale Ganzheit und in die Gesamtgestalt des Glaubens Marias ein. Dieses ganzheitliche Verständnis haben manche Kirchenväter, wie Dir sicherlich bekannt ist, dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie das »natus ex Maria virgine« durch ein »conceptus ex auditu« interpretierten, d. h. empfingen aufgrund des Hörens auf das Wort Gottes. Sie meinten damit: Weil Maria ganz und ungeteilt auf das Wort Gottes hörte und sich ganz und gar darauf einließ, konnte dieses durch den Heiligen Geist in ihr Fleisch annehmen. Als ganz auf das Wort hörende und dieses ganz annehmende hat Maria Gottes ewiges Wort in ihrem Schoß empfangen. Du wirst zustimmen: Dieses ganzheitliche Verständnis von Maria als der Prophetin ist himmelweit entfernt von den mythologischen Analogien; hier atmet genuin biblischer Geist.

Dieses ganzheitliche Verständnis verbietet es auch, die Jungfräulichkeit Marias bei der Geburt selbst (*virginitas in partu*) physiologisch im einzelnen zu fixieren. Karl Rahner hat dazu bereits im 4. Band seiner »Schriften« alles Nötige gesagt, und die katholische Theologie hat dies, soweit ich feststellen konnte, widerspruchlos angenommen. Selbst ein so traditioneller, aber auch ein durch und durch solider Dogmatiker wie Ludwig Ott schreibt in seinem »Grundriß katholischer Dogmatik«: »Die nähere Bestimmung, worin die jungfräuliche Unversehrtheit in der Geburt nach der physiologischen Seite besteht, gehört nicht zum Glauben der Kirche.« Einzelne Kirchenväter und Theologen haben darüber zwar uns teilweise abstrus anmutende Spekulationen angestellt. Doch daran ist kein katholischer Christ gebunden. Er darf vielmehr annehmen: »Nicht der physiologische Vorgang der Geburt war anders; vielmehr war dieses Geschehen vom personalen Mitvollzug her ein Zeichen des Heils und des Geheiltseins des Menschen« (Katholischer Erwachsenenkatechismus, S. 177).

Bei den genannten phantastischen Ausmalungen der Geburt Jesu hat, das kann man kaum bestreiten, neben mancher Unkenntnis bezüglich der physiologischen Zusammenhänge von Zeugung und Geburt sicherlich auch ein Gutteil unverarbeiteter Sexualität eine Rolle gespielt. Mit diesem Aspekt des Problems habe ich mich freilich erst jüngst etwas auseinandergesetzt. Denn so plausibel die Ableitung von Sexualneurosen, patriachalischer Sexualunterdrückung und dergleichen für das heutige Publikum sein mag, so wenig legt sich eine solche Ableitung der Ursprünge dieses Glaubensartikels insgesamt von den Quellen her nahe. Ganz im Gegenteil, die frühen Kirchenväter wandten sich mit einem Artikel gegen eine doketische Christologie, welche die wahre Leiblichkeit des Heilsgeschehens leugnete und zu einem bloßen Schein (*dokema*) erklärte. Gegen diese spiritualistische Auffassung wollten die

Kirchenväter das schöpfungsmäßige Gutsein wie das Erlöstsein auch des Leibes und insbesondere der Sexualität gegen deren gnostische Verleumdung verteidigen. Deshalb kam ihnen alles darauf an, daß Jesus auch biologisch gelebt hat und gestorben ist. Die heute manchmal so emphatisch aufgestellte These, es gehe um Theologie und nicht um Biologie, wäre ihnen deshalb recht leibfeindlich vorgekommen.

So kann man den Spieß auch umdrehen und sagen: Wenn heute viele ursprünglich realistisch gemeinte Aussagen nur noch als zeitbedingtes Vorstellungsmodell, als Chiffre, Symbol oder als Interpretament gedeutet werden, dann erhebt der alte Dokerismus erneut sein Haupt. Wer verdrängt hier eigentlich: derjenige, welcher die leibhaftige Zeichenhaftigkeit der Jungfrauengeburt ernst nimmt, oder derjenige, welcher sie als nur-symbolisch deutet? Kommt also dem alten Glaubensartikel von der Jungfrauengeburt heute nicht wieder ganz neu ein Wächteramt zu im Dienst an einer realistischen Auffassung von unserem Heil in Jesus Christus?

Lieber Mitbruder, ich vermag nicht abzuschätzen, wie weit Dich dieser mein eigener Weg zu überzeugen vermag. Deshalb zum Schluß noch eine kleine Episode. In der Zeit, da ich selbst meine offenen Fragen hatte, fuhr ich einmal in meinem Auto zusammen mit Karl Rahner von Münster nach Frankfurt und wieder zurück. Wir konnten so richtig über Gott und die Welt philosophieren. In einer Autobahnraststätte hat es uns dann bei der Jungfrauengeburt erwischt. Ich fragte Karl Rahner, was er davon halte. Seine Antwort war klar und eindeutig. Er hielt es für theologischen Leichtsinn, positiv zu erklären, die Jungfrauengeburt sei sicher nichts anderes als ein zeitbedingtes Verstehensmodell für das, was eigentlich gemeint ist. Aber, so sagte er mit seinem brummigen Charme, wenn einer das nicht glauben kann und wenn er daraus keinen Spektakel macht, weil er sich für tausendmal klüger hält als die gesamte übrige Kirche Gottes, dann soll man ihn in Ruhe lassen. Ich halte dies noch heute für eine kluge Regel für das pastorale Handeln.

Mit hat es in der Folge freilich keine Ruhe gelassen, und ich muß Dir gestehen, daß mir seither die inneren Reichtümer der Mariologie auch persönlich immer mehr aufgegangen sind. Hätte ich heute nochmals eine Christologie zu schreiben, würde ich der Mariologie sicher nicht nur eine längere Fußnote, sondern ein eigenes Kapitel widmen. Bis es dahin kommt, muß ich aber zunächst meinen eigenen Weg noch ein Stück weiter gehen. Als Theologe ist man nie fertig.

## Der Film und das Mysterium der Person

*Von Guy Bedouelle OP*

Glücklicherweise hat der Film noch einen Sensus für seine Ursprünge. Um das ganz Besondere an ihm wiederzufinden, müssen wir uns denn auch in die Zeit des Stummfilms zurückversetzen, als noch nicht Musik und Dialoge unsere Aufmerksamkeit allzusehr ablenkten, wie das heute manchmal der Fall ist. Was man vor 1929 sah,